

# Der Gesellschafter.

Den 9. Oktober

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1849.

## Württembergische Chronik.

Stuttgart, den 5. Okt. Wie man hört, befindet sich seit einiger Zeit ein Beamter des auswärtigen Ministeriums, Legationsrath Wächter, im Auftrag unserer Regierung in Baden, um auf diplomatischem Wege ein milderes Schicksal für die noch dort gefangenen Württemberger zu erwirken. Besonders besorgt sind die Freunde Theodor Mögling's, früheren Abgeordneten von Tuttlingen, um das Schicksal dieses Führers, der kaum erst von einer gefährlichen Verwundung im Heidelberger Spital notdürftig hergestellt worden ist. — Das spurlose Verschwinden zweier Kinder einer armen Wascherin beim letzten Volksfest erregt hier ebenso wie das Verschwinden eines geachteten Lehrers einiges Aufsehen. Was die beiden Kinder betrifft, ein Mädchen von etwa 12 und einen Knaben von 8 Jahren, so hatte diesen die Mutter den Besuch des Volksfestes untersagt; die Schaulust verleitete aber die Kinder dem mütterlichen Verbote ungehorsam zu werden, sie gingen dennoch und sind seither nicht wieder zum Vorschein gekommen. Die trauernde Mutter hat schon alle möglichen Nachforschungen nach ihren Kindern angestellt. — Das Verschwinden des Lehrers, eines Präzeptors am hiesigen Gymnasium, sollte einem vielverbreiteten Gerüchte zufolge einen Streit mit einem Kollegen zum Grund haben, was jedoch seither von dem Letztern öffentlich widersprochen wurde. Der nun schon seit 14 Tagen verschwundene war ein tüchtiger Lehrer, ein wohlwollender Mann und ein treuer Familienvater, um den eine Gattin und einige Kinder tief bekümmert sind. Alle seither, auch von Seiten der Obrigkeit, so wie eines schon erwachsenen Sohnes angestellten Versuche sind gänzlich fruchtlos geblieben und es ist auch nicht eine Spur von demselben gefunden worden. Es liegt daher auch die Wahrscheinlichkeit vor, daß sämmtliche drei Vermisste verunglückt sind. (Der Lehrer Präzeptor Eisenwein, wurde in einem nahen Walde mit abgeschnittenem Halse gefunden) — Seit langer Zeit gehörten die Entführungen nur noch in das Romanhafte, am vergangenen Samstag dem 29. Sept. 1849 wurde aber in Kornthal eine Pfarrerstochter aus der Schweiz entführt; sie war wegen einer Liebchaft unter Aufsicht gestellt; ihr Geliebter wandte Alles auf, um einen Menschen zu finden, der sich dazu hergab, um dieses Fräulein zu entführen. Niemand wollte sich dazu hergeben. Endlich wagte es ein ganz junges Mädchen aus Stuttgart M. S. und durch eine ganz merkwürdige List gelang es ihr, die Pfarrerstochter in den nächsten Wald zu bringen, wo ein Wagen auf sie wartete und im Augenblick waren sie verschwunden; der Rauber und die Geraubte saßen ganz glücklich in Aßperg auf die Eisenbahn und die Kornthaler haben das Nachsehen. — Ein sonst recht braves Dienstmädchen, welches schon seit 5 Jahren in Einem Hause diente, hat sich in einem Anfall von Schwermuth den Hals abgeschnitten.

## Tages-Neigkeiten.

Wiesbaden, den 4. Okt. Bei dem Besuche, welche Se. k. Hoh. der Prinz von Preußen gestern Nachmittag der Königin der Niederlande hier abstattete, traf der Prinz bei Ihrer Majestät auch deren Vater, den König von Württemberg, und speiste mit demselben im engen Kreise bei der Königin. Die fremden Herrschaften leben hier, obgleich die Königin ein zahlreiches Gefolge bei sich hat, sehr zurückgezogen. Die beiden kleinen Prinzen der Niederlande sind häufig auf den Spaziergängen zu finden.

Dels, den 28. Sept. Man will mit Bestimmtheit wissen, daß der frühere Abgeordnete zur deutschen Nationalversammlung, Hr. Köstler, auf Antrag der Staatsanwaltschaft von Württemberg, wo er verhaftet war, ausgeliefert worden sey und binnen Kurzem hier eintreffen werde, um mehrere peinliche Untersuchungen über sich ergehen zu lassen.

Berlin, den 3. Okt. Dem Vernehmen nach wäre endlich die Bildung einer neuen provisorischen Centralgewalt zu Stande gekommen. Der k. österreichische Gesandte dabier soll im Namen seiner Regierung die Erklärung abgegeben haben, daß Oestreich auf die von Preußen in dieser Beziehung gemachten Vorschläge eingehe, denen zufolge Preußen und Oestreich gleichberechtigt bei der Handhabung der Centralgewalt eintreten und die übrigen deutschen Staaten die dritte Stimme abzugeben haben sollen. — Am 5. Oktober ist der Schlußtermin für Sachsen und Hannover. Wenn sie sich bis dahin nicht erklären, so findet die Einberufung des Reichstags ohne sie statt. — Schließlich noch die aus guter Quelle stammende Nachricht, daß Preußen in Kopenhagen mit Entschiedenheit verlangt hat, daß bei allen Handlungen der schleswigschen Regierungen-Kommissarien die Formel im Namen des Königs von Dänemark den Zusatz erhalte: als Herzog von Schleswig, und daß gegründete Absicht auf Durchsetzung dieses durch den Waffenstillstand gerechtfertigten Verlangens vorhanden ist.

Frankfurt hat seine Unterhandlungen mit Preußen wegen Beitritts zum Dreikönigsbunde abgebrochen.

In Baden wird nun wohl der nächste Landtag bis 15. Nov. berufen werden, da alle Vorarbeiten hiezu beendet sind.

Kastatt, den 4. Okt. Heute stand Soldat Bauer vor dem Standgericht. Da früher nichts gegen ihn vorlag, als daß er den Preußen gegenüber gestanden und während der Belagerung in Kastatt gewesen, mithin nur der Masse gefolgt sey, so war er bereits freigelassen worden und im Begriff, in seine Heimath abzugeben, als er im Bahnhof von einem Gensdarmen als Derjenige erkannt wurde, welcher am Abend des 12. Mai einzelne Dragoner von dem Regimente, welches General Hoffmann mit

nach Kastatt gebracht hatte, zum Abfall aufgefordert, auch einem Rittmeister das Bajonett auf die Brust gesetzt und ihn gezwungen habe, vom Pferde zu steigen und zu versprechen, mit den Meuterern gemeinschaftliche Sache zu machen. Das Gericht sprach mit 5 gegen 1 Stimme, den Präsidenten nicht gerechnet, das Todesurtheil aus. Das Kriegsministerium hatte zum Voraus auf die Vorlage zur Genehmigung, auch wenn das Urtheil nicht einstimmig gefällt würde, verzichtet; demgemäß wurde Soldat Bauer erschossen. — Gestern sind wieder gegen 40 badische Soldaten aus der Schweiz hierher gebracht worden. Sie machen eine wahrhaft klägliche Schilderung von dem Zustande, in welchem die mittellosen Flüchtlinge in der Schweiz sich befinden.

Heidelberg, den 30. Okt. Gestern sollten in Bruchsal die politischen Gefangenen gewaltsam aus dem dortigen Zuchthause befreit werden. Nächste Veranlassung war, daß der Bierbrauer Hetterich aus Bruchsal, vom Standgerichte zu Kastatt auf 10 Jahre verurtheilt, nach dem Gefängniß gebracht wurde. Dessen Befreiung soll hauptsächlich und zunächst beabsichtigt gewesen seyn. Die preussische Garnison war abgegangen; die Truppen, welche sie ersetzen sollten, waren noch nicht eingerückt. Es befanden sich nur noch Nassauer im Städtchen, von welchen man Einzelne sogar im Einverständnis glaubt. Rittmeister v. Glaubitz zu Bruchsal, ein badischer Offizier, bekam Nachricht von dem Komplott, bewaffnete etwa 25 Mann badische Dragoner, die zur Wartung der Pferde in Bruchsal waren, mit Flinten, welche von der allgemeinen Entwaffnung her noch auf dem Rathhause sich befanden, löste mit diesen treuen Leuten die Wachen am Zuchthause ab, besetzte das Lokal, wo die Meuterer zusammenkommen sollten und ließ noch in der Nacht 8 der bekanntesten Bruchsaler Wähler festnehmen. Damit war die Sache vereitelt. Eine gerichtliche Untersuchung wird das Nähere feststellen. Heute sind Preußen dort eingerückt. Es sollen alle möglichen Künste entwickelt worden seyn, um durch jede Art von Verführung das Unternehmen zu fördern. Ein fremder Musikant mit zwei Harfenmädchen wurde als wahrscheinlich theilhaftig verhaftet.

Auf Befehl des Königs von Bayern sind der Fürst v. Thurn und Taxis und der bayerische Gesandte am badischen Hof beauftragt worden, ungesäumt die Auslieferung aller bayerischen Staatsangehörigen, welche sich beim badisch-pfälzischen Aufstande theilnahmen und gegenwärtig dort in der Gefangenschaft sind, zu verlangen; ferner sollen die badischen Behörden sogleich ersucht werden, speziell anzugeben, welcher Verbrechen sich die Gefangenen schuldig gemacht haben, um die betreffenden bayerischen Gerichte, denen sie zur Aburtheilung zugewiesen werden, hierüber instruiren zu können. Ueber diejenigen, die allenfalls schon standrechtlich zu Gefängniß oder Zuchthausstrafen verurtheilt seyn sollten, hat sich der König das Recht der Amnestirung vorbehalten.

An alle Kriegsgerichte in Ungarn erging der Auftrag, bei Fällung der Urtheile jeden Milderungsgrund wohl zu erwägen und alle auf Todesstrafe lautenden Erkenntnisse dem Kaiser zur Einsicht vorzulegen.

Pesth, den 29. September. Von den der Besatzung Komorns gewährten Bedingungen vernimmt man hier so viel, daß sämmtlichen Kompromittirten Pässe ins Ausland bewilligt wurden, zu welcher Reise sie sich binnen 48 Stunden anzuschicken hätten. Außerdem ist noch die Rede von

600,000 fl., die der Stadt Komorn zur Aufrichtung ihrer Ruinen bewilligt wurden, und auch die Einköpfung des in Komorn cirkulirenden Papiergeldes hätte im ganzen Nominalwerthe stattzufinden.

In einem ungarischen Dorfe im Trentschiner Komitate hat vor einigen Tagen ein trauriger Vorfall stattgefunden. Eine Wallfahrtsprozession sollte über die Waag übergeschifft werden, allein die Platte schlug um und bei 40 Personen fanden den Tod in den Wellen.

Znaim, im Oestreichischen, den 27. September. Ein unerhörtes Ereigniß hat sich hier zugetragen, ein Kriminalfall vom ausgezeichnetsten Interesse, der freilich noch in tiefes Dunkel gehüllt ist, aber eben jetzt das Publikum in die höchste Spannung versetzen muß. Der Magistratskanzlist Scharer lebte seit neun Jahren mit seiner 29jährigen Ehefrau in Znaim. Die Frau galt allgemein als sehr brav, indessen war ihre Ehe unglücklich, und es war notorisch, daß Scharer sie nicht selten arg mißhandelte. Das moralische Leiden wirkte auf sie in solchem Maße, daß sie in eine auszehrende Krankheit versiel, die ihrem Leben binnen kurzem ein natürliches Ziel gesetzt hatte. Eines Tages fand man den Untertheil eines weiblichen Körpers, der bei den Schenkeln fast kunstgemäß abgelöst war, am Rabensteine, einem bei dem Znaimer Publikum beliebten Spazierorte, ausgelegt. Als am letztverfloffenen Sonnabend die Nachricht von dem entsetzlichen Funde in die Magistratskanzlei gelangte, rief Scharer, dem schon seit einigen Tagen eine auffallende Verstörung abzumerken war: Das ist gewiß meine Frau! rannte in die Amtsstube, wo der Körper niedergelegt war, und ohne ihn genauer angesehen zu haben, schrie er: Ja, ja das ist sie! Erst jetzt eröffnete er, daß seine Frau bereits am Dienstage verschwunden sey und daß der Mord höchst wahrscheinlich von einem polnischen Grafen herrühre, der bekanntlich vor 10 Jahren ein zärtliches Verhältniß mit ihr unterhielt. Er habe den Grafen gesehen, müsse seine Spur ausforschen und wünsche demzufolge einen Reisepaß. Derselbe wurde ihm ausgefertigt und Scharer verschwand. Erst jetzt versiel man auf den Gedanken, das Dienstmädchen der Scharerschen Eheleute zu vernehmen. Ihre Aussage lautete dahin, an jenem Dienstage sey ein Herr in Scharers Abwesenheit in das Zimmer getreten und habe gerufen: So bewahrst Du meine Treue! u. s. w. Das Gericht veranstaltete nun eine genaue Durchsuchung der Wohnung, in der Hoffnung, den Körper dort zu finden. Man fand ein blutiges Leintuch mit einem schweren Steine. Hierüber befragt, wurde die Magd verlegen, gab ausweichende Antworten und entfernte sich noch vor dem zweiten Verhör ganzlich. Die Ueberreste des Körpers ausfindig zu machen, blieb erfolglos. Dem ärztlichen Gutachten zufolge mußte die Leiche wenigstens drei Tage lang gewässert worden seyn, da der vorgefundene Theil gar keine Blutspuren an sich trug.

Konstantinopel, den 19. September. Die Antwort der Pforte auf das vom Fürsten Radzivil gestellte Ultimatum: Entweder Auslieferung der Flüchtlinge oder Krieg mit Rußland und Oestreich, erfolgte am 17. und lautet: Ehe müsse der Koran zerrissen werden, ehe die Auslieferung stattfinden würde; die Ungarn und Polen seyen mit Pässen befreundeter Nationen, nämlich Englands und Frankreichs, in die Türkei gekommen und läge somit kein Grund vor, solche auszuweisen, viel weniger sie auszuliefern; so etwas sey in der Türkei nie geschehen

und we  
die nam  
dingt w  
niederle  
die Pf  
Landwe  
in der  
reise d  
Kurier  
fer von  
lei sind  
der Tel  
französi  
Starke  
Aufstan  
Ein B  
per Ku  
Zürken  
in Wid  
Pascha  
binstei,  
Zeit in  
Aufent  
sondern  
kleinen  
E  
ten, ebe  
eine Lo  
hingese  
sen, da  
Und le  
sehr ho  
nes von  
Wahrsc  
gigmei  
empfang  
sauber  
vor ein  
damit  
aller M  
eine fö  
Vorstel  
dem S  
Morgen  
gleich  
sein B  
gen ei  
lige S  
und m  
glauben  
den so  
abhand  
schein

Freiung ib-  
Einlösung des  
e im ganzen

chiner Komi-  
vorfall stattge-  
er die Waag  
um und bei

ptember. Ein

ein Krimi-

eilich noch in

Publikum in

Magistrats-

seiner 29jäh-

allgemein als

und es war

mißhandelte.

dem Maße,

l, die ihrem

gesetzt hatte.

es weiblichen

maß abgelöst

ner Publikum

erzverloffenen

den Kunde in

r, dem schon

g abzumerken

in die Amts-

ohne ihn ge-

a das ist sie!

its am Dien-

höchst wahr-

ühre, der be-

hältniß mit ihr

müsse seine

einen Reise-

Scharer ver-

edanken, das

u vernehmen.

instage sey ein

immer getreten

Treue! u. s. w.

Durchsuchung

ort zu finden.

weren Steine.

er, gab aus-

vor dem zwei-

Körpers aus-

ärztlichen Gut-

rei Tage lang

ene Theil gar

er. Die Ant-

adzivill ge-

er Flüchtlinge

und werde auch nie geschehen. Diese energische Antwort, die namentlich durch die Erklärung des Großvezirs bedingt wurde, er werde sofort sein Amt und seine Orden niederlegen, wenn die Auslieferung, die eine Schmach für die Pforte sey, stattfände, sowie das Einberufen der Landwehr und Zusammenziehung großer Truppenmassen in der Nähe der Hauptstadt, bewirkte die schleunige Abreise des Fürsten Radzivil. Ihm folgte ein türkischer Kurier mit obigem Ultimatum nach Warschau zum Kaiser von Rußland. Die österreichische wie die russische Kanäle sind nun seit gestern früh geschlossen und meldete der Telegraph gestern Abend das Entreffen der englischen, französischen und amerikanischen Flotte in den Dardanellen. Starke Patrouillen durchziehen die Stadt, da man einen Aufstand der Griechen, die es mit Rußland halten, fürchtet. Ein Brief Kossuths an einen hiesigen Freund, der gestern per Kurier hier anlangte, lobt die Handlungsweise der Türken sehr. Es sind ihrer 6000 Ungarn und Polen in Widoin, die alle den gewöhnlichen Sold vom türkischen Pascha ausbezahlt bekommen, unter ihnen Kossuth, Dembinski, Bem &c. Er schreibt zugleich, daß sie noch längere Zeit in Widoin bleiben würden und, wenn sie je ihren Aufenthalt ändern sollten, nicht nach Konstantinopel kämen, sondern wahrscheinlich nach Adrianopel oder einer anderen kleinen Stadt der Türkei gehen würden.

Es ist nichts Neues, daß man einem geliebten Todten, ehe er dem kühlen Schooß der Erde übergeben wird, eine Locke abschneidet, zum Andenken an den geliebten Hingeshiedenen, aber das ist sicherlich noch nicht da gewesen, daß man sich den Kopf zur Erinnerung aufbewahrt. Und letzteres ereignete sich kürzlich zu Sent, wo eine junge sehr hochgestellte Dame den Kopf ihres verstorbenen Mannes von einem Chirurgen abschneiden und präpariren ließ. Wahrscheinlich war, als die zärtliche Gattin dieses Vergißmeinnicht barocker Art aus den Händen des Chirurgen empfing, das Haupt des Seligen noch nicht ganz rein und sauber genug. Madame fand sich veranlaßt, den Schädel vor einem nach dem Hofe mündenden Fenster aufzuhängen, damit er trockne. Diese Ausstellung erregte das Entsetzen aller Mitbewohner des Hauses und brachte unter denselben eine förmliche Emeute zu Wege. Trotz aller Bitten und Vorstellungen konnte die Wittve nicht bewogen werden, dem Schädel eine passendere Stelle anzuweisen. Eines Morgens war derselbe verschwunden. Madame ließ sogleich bei allen Nachbarn anfragen, keiner wußte über sein Verschwinden etwas mitzutheilen. Den Behauptungen einiger alten Beschwestern zufolge soll der ehemalige Gatte höchst eigenhändig seinen Kopf geholt haben und man wird fast versucht, etwas dem Aehnlichen zu glauben, da trotz einer Belohnung von 100 Louisdor und den sorgsamsten Nachforschungen der Senter Polizei der abhanden gekommene Totenkopf nicht wieder zum Vorschein gekommen ist.

### Alexander Menzikoff.

(Beschluß.)

Sprachlos dankte Menzikoff mit starrer Hand seinem Wohlthäter, stieg in den Schlittenkahn mit seinen Kindern und verließ den Ort, wo er so unverdiente Liebe gefunden hatte. Der Schlitten, worauf die Leiche seiner Gattin war, hing hinter seinem Schlitten, die Kinder sahren voran und der Letzte des Zugs war Michaelowitsch. Ehe er von seiner Mutter Abschied nahm, erfaßte sie

seine Hand und nezte sie mit heißen Thränen, und als sie sich dieselbe wieder getrocknet hatte, sprach sie: Lieber Sohn! ehe ich von dir scheide, drängt es mich, dir noch ein Geheimniß anzuvertrauen, welches du in deinem gutem Herzen bewahren wollest. Rede, theure Mutter, rede, sagte der Reifefertige, denn mein Herr ist mir schon aus den Augen gekommen und da trage ich Sorge, ob ihm nicht Leides geschehe. Und sie seufzete: der, den du begleitest und dem du dienest, ist dein und deiner hier stehenden Schwester Helena Vater. Ihn nannte ich einst mein vor der Kirche heiligem Altar! Aber das Schicksal gebot ihm, mich wieder zu verlassen und unsere Ehe wurde zu Moskau getrennet in der heiligen Andreaskirche, wie ihr euch, meine guten Kinder, noch entsinnen werdet, da ihr mich dorthin in finsterner Nacht begleitet, und der Mann beim Lampenschein neben mir stand. Du heißest nicht Michaelowitsch Nutschkin, sondern Florin Menzikoff, ebenso heißer deine Schwester nicht wie ich, sondern Helena. Pflege daher dem, der dir das Daseyn gegeben, mit kindlicher Liebe und Treue, harre aus bei ihm bis an den Tod, und trage Geduld mit seinen Altersschwächen. Mag er auch viel verschuldet haben, so ist Gott gerecht und heilig, der jedem Sterblichen sein Schicksal in das Buch des Lebens gezeichnet, und der dich ausersehen, ein Schutzgeist dem Verbannten zu seyn, für seine vielen Wohlthaten, die er neben seinen Schwachen dem russischen Volke und vielen Einzelnen erzeiget hat. Lebe wohl und thue, warum ich bitte, so wird des Höchsten Segen nicht von dir weichen! Staunend hatte Michaelowitsch diese Kunde von seiner Mutter vernommen, daß Menzikoff sein Vater seye, da erfüllte seine Seele eine hohe Freudigkeit, er eilte so schnell als das Pferd laufen konnte seinem Gebieter und Vater nach, und ehe eine Stunde verging, hatte er die Reisenden eingeholt. Unter großen Entbehrungen und bei einer Kälte von 30—35 Graden erreichten sie Surgk, wo wiederum einige Tage Halt gemacht wurde. Hier erkrankte die älteste Tochter des unglücklichen Fürsten an den Pocken und trotz allem Flehen mußten die Verbannten den fünften Tag nach ihrer Ankunft zu Surgk das Städtchen wieder verlassen, um die letzte Station nach Beresow zu thun. Den 10. Dezember sahen sie ihren Aufenthaltsort aus der Ferne, aber unter welcherlei Leiden, Elend, Jammer, Entbehrung und Noth hatten sie die Tausende von Stunden zurückgelegt! doch jetzt erst wurde das Maß des Jammers recht voll. Die Pocken hatten die Prinzessin dermaßen umfangen, daß kein Theil ihres Körpers davon befreit war. Ueber ihren Augen war die fürchterliche Seuchkruste verbreitet, daß ihre Augen erblindet waren. Das immerwährende Erschüttern in dem Schlitten auf den unebenen Eisschollen hatte sie jämmerlich aufgeschunden und die brennenden Wunden konnten mit nichts als mit Schnee in etwas besänftigt werden. Das ununterbrochene Aechzen dieser armen Geplagten erfüllte die öde Luft weithin. Gleich einem Verzweifelnden rang bald neben, bald hinter ihrem Schlitten ihr Vater die Hände und flehte den Himmel um Erbarmen für seine Tochter an. Aber wie kein Strahl der Sonne mehr seit 20 Tagen am Himmel zu schauen war, und Dämmerung und Finsterniß sie umwallte, so erleuchtete auch kein tröstender Hoffnungsfunkel des weinenden und klagenden Vaters Herz. Endlich war der ersehnte Ort der Ruhe erreicht. Menzikoff bat kniefällig den Gouverneur von Beresow um Hilfe für seine Tochter, so viel in seinen Kräf-

ten stünde, und der Angesehete that auch wirklich Alles, was er vermochte, um die Kranke zu pflegen, bis sie genesen war. Aber ach! ihrer Augen Licht war vertrocknet, sie war blind, und zwar so sehr, daß sie auch nicht den geringsten Gegenstand mehr erkennen konnte. Ohne Murren ertrug diese Jungfrau ihr Schicksal, ja sie tröstete, gleich ihrer verstorbenen Mutter, den schwermüthigen Vater. Jeden Tag betete sie knieend vor der Hülle der Entseelten, deren Ueberreste die furchtbare Kälte in einem unverweslichen Zustande erhielt. Sie hielt sich glücklich in dem Besiß der theuren Leiche; täglich betastete sie dieselbe, um sich die lieben Züge wieder zu vergegenwärtigen, sie erfaßte der Todten Hände und küßte sie voll inniger Liebe, in Gemeinschaft mit ihrem wortarmen Vater.

So verstrich der Winter und die Sonne drang wohlthätig mit ihrem langen Schleier hervor. Die Fluren bedeckten sich mit unbegreiflicher Schnelle mit herrlichem Grün. Eilig wurde die Erde gesurdet und die Saaten ausgestreuet, die schon nach sechs Tagen ihren Keim aus dem Boden trieben, und nach 10 Wochen schon konnte die Erndte bewerkstelligt werden. Als aber die Sonne so warm ihre Strahlen herabsandte, trat auch Fäulniß bei der bisher todt aufbewahrten Gattin Menzikoffs ein, und sie mußte der Erde übergeben werden. Der schwermüthige Fürst granzte sich einen eigenen Friedhof ab und schaufelte und grub in die starre Tiefe, die in den heißesten Tagen nur zwei Spannen lang aufthauet, drei Schuh tief ein Grab. Und als er dasselbe vollendet hatte, mauerte er dasselbe mit gebrannten Erdsteinen auf und versenkte hierauf seine theure Gemahlin in dem Weidengeslecht, in welchem sie seit ihrem Hingang lag, zur ewigen Ruhe, wölbte mühsam ein Erddach darüber, damit die Schollen ihren Leid nicht drücken möchten, und betete täglich knieend dabei. In seinem Haushalte war er äußerst einfach; ein getrockneter Fisch, etwas Rindthiermilch und Gerstenbrod war seine Nahrung. Selten sprach er ein Wort. So nahete wiederum der Winter und mit ihm neue und schwere Prüfungen. Der Verlust der geliebten Mutterleiche machte die blinde Tochter schwermüthig; sie bekam Blutspeten und starb den 12. September 1728 in einem Alter von 16 Jahren. Mit ihrem Tode sank sichtbar alle seine Kraft zusammen; mehrere Tage trugen ihn seine Kniee nicht mehr und seine Zunge war wie gelähmt. Am zehnten Tage darauf bekam er seinen geistigen und körperlichen Thätigkeitstrieb wieder. Er sammelte Brennmaterial, zündete dasselbe neben dem Grabe seiner geliebten Gattin auf der Erde an, damit dieselbe sich erweichete. Auf solche Art war es ihm möglich, auch dieser theuren Leiche ein Grab zu wühlen, in welchem er dieselbe ebenfalls versenkte. Als er dieses Thranengeschaft vollendet hatte, kam er auf den Gedanken, eine Kirche an den Ort seiner Verbannung zu bauen. Gedacht, gethan! Er bat um die Erlaubniß hiezu, und als er die Genehmigung hatte, zahlte er alle Arbeiter von seinem Ersparten. Er selbst that Zimmermannsdienste dabei. Der Platz der Kirche war neben den Grabern seiner Lieben. Mit dem Beginne des Jahres 1729 war sein Werk unter einem Bretterdach zum Heiligthum eingeweiht von dem Popen zu Tobolsk, der alle sechs Jahre seinen Bezirk zu besuchen hat. Mit diesem Popen kam auch Menzikoffs geschiedene Gemahlin, Matinka, nach Beresow, um ihren Sohn und ehemaligen Gatten zu besuchen; denn Michaelowitsch hatte seinem Gebieter sein Geheimniß vertraut, worauf Menzikoff ein

Bittschreiben an die sandte, die er in seinem Glücke einst verstoßen hatte, sie möchte zu ihm kommen, seine Sünde, die er an ihr gethan habe, verzeihen, und mit ihm ihre Tage verleben. Die alte Liebe stieg wieder in ihrer treuen Brust gegen ihren Alexander auf, und als die Gelegenheit zur Reise dahin durch den Popen sich darbot, nahm sie von ihrem Bruder Simonow Abschied, überließ die Haushaltung und die Pflege ihres Bruders ihrer Tochter Helena, und zog von Tobolsk nach Beresow. Mit welchen Gefühlen sich Menzikoff seiner ehemaligen Gattin nabete, läßt sich leichter denken, als beschreiben! Den 1. August 1729 stand das Kirchlein vollendet und statt den Glocken ließ der Erbauer dieses Gotteshauses dünne eiserne Stäbe auf dem Thürlein anbringen, wodurch dem Geläute ähnliche Töne hervorgebracht wurden. Als das Heiligthum geweiht war, nahm Menzikoff Matinka am Arm, führte sie nach dem Gotteshause und ließ sich nochmals mit ihr trauen, wobei die fürstlichen Kinder als Zeugen neben dem Diener Michaelowitsch in geschwisterlicher Eintracht standen. Ob aber auch die nunmehrige Gattin Matinka alles that, seinen Geist zu erheben, so wurde der gedemüthigte Fürst doch täglich mehr und mehr melancholisch; er aß nichts mehr, trank nur klares Wasser zwei Monate lang, sprach kein Wörtlein mehr, und weinte ganze Nächte hindurch. Auf diese Weise erschöpfte sich seine Gesundheit zusehends; seine Wangen wurden faßl, seine Augen matt und die Kraft seiner Hände und Füße zitternd. So schleppte er seinen sonst so stattlichen und schönen Körper jammerlich bis zum 2. November bemerkten Jahres mühsam herum; dann aber vermochte er sich nicht mehr aufrecht zu erhalten, er sank aufs Lager, um welches er seine Lieben alle rief, von ihnen berstlichen und zärtlichen Abschied nahm, und den Vatersegen ihnen erteilte. Nachdem er diesen gesprochen, schwieg er stille, legte sich feufzend auf die rechte Seite und starb den 5. November 1729, Nachts 12 Uhr. Seine Ruhstätte ist neben seiner Gattin und seiner Tochter, auf dem Kirchhofe, den er selbst anlegte. Sein Leben brachte er auf 55 Jahre. — Als Matinka den letzten Liebesdienst ihrem dahingegangenen Gatten gethan hatte, machte sie mit ihren Kindern Anstalten zur Rückreise nach Tobolsk, wo sie bei ihrem Bruder Simonow ihre Tage verlebte; die fürstlichen Kinder aber begaben sich nach Moskau zu ihren Verwandten, wo noch jetzt von ihnen Nachkommen leben. — Menzikoff vereinigte große Fehler mit großen Vorzügen. Er war egoistisch, eigennützig, eitel, stolz, herrschsüchtig, unversöhnlich und im höchsten Grade grausam, aber auch gütig, tapfer, ein Held, reich an Kenntnissen, zu großen Ansichten und Plänen fähig und in ihrer Ausführung ausdauernd, was Peter ohne ihn keineswegs gewesen wäre. Bleibend sind seine Verdienste um die Cultur seines Volkes und Landes, um die Emporbringung des Handels, der Künste, der Wissenschaften, des Bergbaues, um der Vervollkommnung der Kriegszucht und um die Gründung des Ansehens der russischen Monarchie im Auslande. Kaiser, Könige und Fürsten hielten um seine Gunst.

Kurze Audienz. Mein Gemahl, beklagte sich eine Dame in einer Audienz bei Friedrich dem Großen, begegnet mir sehr unhöflich. — König: Das geht mich Nichts an. — Dame: Aber er lästert auch Eure Majestät. König: Das geht Sie Nichts an. Adieu.